Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 48

Artikel: Neutralität und Schicksalsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neutralität und Schicksalsfrage

Vor nicht ganz Jahresfrist führte ich an dieser Stelle aus, die Neutralitätsfrage werde bei der Errichtung einer kommenden Weltordnung eine gewichtige Rolle spielen. Wer heute die durch Konferenzteilnehmer in San Franzisko zur Nichtanerkennung neutraler Staaten vorgebrachten Gründe auf ihren eigentlichen Gehalt hin prüft, sieht, daß sie rein militärischer Natur sind.

Da heute auch im eigenen Lande Stimmen laut werden, die das Schweizervolk zur Preisgabe der Neutralität zwecks besserer Einordnung in die kommende Weltwirtschaftsorganisation zu gewinnen suchen, ist es am Platze, den Neutralitätsgedanken erneut und etwas eingehender zu untersuchen.

Der Verfasser dieser Zeilen ist sich bewußt, daß es ihm nicht gelingen kann, im Rahmen eines kurzen Aufsatzes ein in jedes Detail gehendes Bild vom Ursprung des Neutralitätsgedankens bis zu dessen Verwirklichung in die «Tat» zu geben. Es wird ein Abriß werden sogar von dem, was ihm in Worten auszudrükken heute möglich ist. Diese Einschränkung bedingt, Gedanken auszusprechen, die als Behauptungen erscheinen können und etwelche Wenn und Aber übrig lassen müssen.

Es gehört nicht zur journalistischen Praxis, derartiges an den Anfang einer Arbeit zu setzen oder überhaupt zu erwähnen. Dies wird aber zur Pflicht, wenn man sich die Aufgabe stellt, über Dinge zu reden, die ihren Ursprung nicht in einer nur materiellen Zwecken dienenden Auseinandersetzung haben, sondern Anschauungen und Erkenntnisse erfordern, deren Wirklichkeit und Gesetzmäßigkeit denkend erarbeitet und erlebt werden muß.

Es ist eines unserer höchsten eidgenössischen Rechte, uns in Freiheit über alles und jedes ein Urteil bilden zu können. Wie wenige verstehen, wirklich davon Gebrauch zu machen und wie viele lassen sich mangels eigenem Willen zum Denken von journalistischer Gewandtheit und Druckerschwärze überrumpeln, ganz besonders dann, wenn damit materielle Vorteile versprochen werden.

So möchte der Verfasser diesen Aufsatz so schreiben, daß er als Anregung dient, des Lesers eigene Gedanken zu wecken und ihm damit zur Entwicklung seines persönlichen Urteils über das in Frage stehende Problem einen Beitrag zu leisten.

Es ist eine notwendige Voraussetzung als Träger und Verteidiger der Neutralität zu wissen, was wir darunter verstehen wollen.

Allein schon die Tatsache, daß einerseits der Schweiz Forderungen gestellt und anderseits ihre Forderungen abgelehnt werden, zeigt deutlich, daß wir von Konflikten umstellt sind. Wir müssen einsehen lernen, daß schon der geistige Kampf eine Tatsache darstellt, die uns ebenso hart und unerbittlich berührt wie jene des Waffenganges. Betrachten wir so die gedankliche Passivität breiter Teile unseres Volkes — abgesehen von einer momentanen Erschütterung beim ersten Kontakt mit den politischen Ereignissen durch Presse und Radio —, so ist darin ein gefährliches, aus der Unfähigkeit des Miterlebens der Ereignisse einer zu Ende gehenden Zeitepoche entstandenes Sicherheitsgefühl zu erkennen.

Um zum Kernpunkt der gegenwärtigen Zeitfrage im Lichte der vorangehenden kriegerischen und der heutigen politischen Ereignisse zu gelangen, bleibt die Frage zu beantworten: Um was geht es? Was wird nicht alles für schuldig erklärt? Die Hochfinanz, die Rohstoffquellen, die Technik, die Religionen und anderes mehr. Es sind immer einseitige Betrachtungen, die solche Schlüsse zulassen. Hinter all diesen Dingen steht der Mensch, ein Mensch allerdings, der die Freiheit zu diesen Hilfsquellen seiner Entwicklung verloren hat. Ohne Umschweife gesagt, heißt die Antwort: Es geht um den Menschen selbst. Dieser Aspekt verleiht unserer Zeit eine Größe, die jeden verantwortlich macht für das Maß seines Einsatzes und seines Kampfes um den Menschen, um sich selbst. Um die Größe dieser Auseinandersetzung richtig zu erkennen, braucht es ein Denken, das nicht zwischen Geburt und Tod eingeklemmt bleibt.

Das Streben nach völliger Sicherheit ist bezeichnend für die dem heutigen sogenannten guten «Bürger» abhanden gekommene Freiheit im Denken und Tun. Unter Zuhilfenahme allerhand Masken werden Konzessionen an Konzessionen gereiht, um nach Möglichkeit Konflikten aus dem Wege zu gehen. Von einer Nachbarschaft im Sinne des Füreinander unter Würdigung der verschiedenen Eigenarten des einzelnen kann keine Rede sein. Jeder glaubt, in irgendeiner Art Propaganda für seine eigene oder ihm anerzogene Eigenart machen zu müssen. Er ist immer bemüht, den andern zu beeinflussen und nach dem Maßstab seiner eigenen Natur zu taxieren.

Wenn wir das Obenangeführte auf die Schweiz beziehen, so könnte es scheinen, die schweizerische Neutralität sei nichts anderes als ein Abschließen nach außen, ein Isolieren von der Umwelt, ein Nichtmittun an dem Geschehen, das eine ganze Welt in Aufruhr versetzt. Versuchen wir uns klar zu werden, daß auch bewußtes Nichttun eine Tat ist und die Schweiz tatsächlich mit vollem Bewußtsein sich passiv verhielt gegenüber dem, was sich in grauenhaftem Vernichtungswahnsinn auf dem Schauplatz dieser Erde abspielte. Es werden denn so zwei Dinge deutlich: Etwas mit vollem Bewußtsein tun oder nicht tun, kann nur der, der weiß, was für Folgen sein Handeln haben wird und der weiß, welchen Motiven eine aktive oder passive Tat entspringt. Dazu genügt ein rein kausales Aneinanderreihen aus Büchern und Erfahrungen gesammelter Gedanken nicht. Es gilt hier, Gesetze anzuerkennen, die nicht in von Staates wegen geschriebenen Büchern niedergelegt sind, die aber nicht weniger hart und streng eingreifen, wo gegen sie verstoßen wird. Jeder kann diese Kräfte, diese Gesetze an sich selber und an der Umwelt erleben, wenn er nur will. Der Weg dazu ist das Denken. Gerade darin liegt eine der menschlichen Eigenschaften, die ihn über alle übrigen Wesen der Natur dieser Welt hinausheben.

Soll nun versucht werden, aufzuzeigen, wie sich der Gedanke der Neutralität zu entwickeln hat, so kann das nur geschehen, wenn wir vermögen, die Schweiz als etwas Lebendiges anzusehen, als ein Wesen, das diese Kräfte kennt und sie daher zum unumstößlichen Gesetz, das keine Kompromisse und Konzessionen billigt, machen muß, will es seiner Aufgabe gerecht werden.

Man hat die Schweiz einmal als ein Wagnis des Glaubens bezeichnet. Will man sich Klarheit verschaffen über die Bedeutung dieser Bezeichnung, so stellt sich die Frage: Heißt glauben immer gleichzeitig auch wagen?

Eine Antwort auf diese Frage zu geben, berührt sicher viele recht unangenehm. Sie steht in enger Bezogenheit mit religiösen Anschauungen; auch muß damit ein eingebildetes Sicherheitsgefühl ins Wan-

ken geraten. Die Beschäftigung mit solchen Gedanken ist dem zeitgenössischen Menschen fremd und unerwünscht. Irgend ein materieller Vorteil kann darin nicht ersehen und darf auch nicht erhofft werden. Obige Frage mit Nein beantworten werden alle jene, die etwas glauben im Sinne des heutigen Glaubensbegriffes, d. h. etwas für wahr anerkennen, das nicht mit einem der Sinne des menschlichen Körpers prüfbar ist, die aber doch aus dem Unterbewußtsein heraus die Existenz einer übersinnlich-geistigen Welt anerkennen, sich selbst aber nicht bereitfinden, Vertrautheit mit den Gesetzen jener Welt zu erreichen.

Aus dem sozialen Leben ist ein Berufsspezialistentum nicht mehr wegzudenken. Würden diese Spezialisten in ein richtiges Verhältnis des Zusammenwirkens gebracht, wäre dagegen auch kein Einwand möglich. Das Geistesleben erträgt eine solche Trennung nicht, trotzdem wird es auf diese Art in weitgehendem Maße praktiziert. Mit dem Unterstützen von Spezialisten — als Beispiel hier Theologen — und deren Fürbitte für das Seelenleben der «Laien» kann und wird dem einzelnen und dadurch der Gesamtheit nie geholfen. Ein solches Praktizieren ist Förderung der Denkfaulheit im besten Sinne des Wortes. Sie allein ermöglicht Massensuggestionen, die auf allen Gebieten, sei es nun in politischen oder religiösen Bestrebungen, zur Anwendung gelangen.

Glauben ist immer ein Wagnis und dennoch braucht der Mensch, will er sich entwickeln, Glauben. Ohne Glauben besteht kein Vertrauen und ohne Vertrauen kann es keinen dauernden Frieden geben, nicht in der kleinsten Gemeinschaft, der Familie, noch in einer Völkergemeinschaft. Wirklich mit wachem Bewußtsein an eine Führung zu glauben, ist nur möglich, wenn man sich mit dem Ideen- und Gedankengut dieser Führung vertraut zu machen vermag. So wie wir diese Gedanken am eigenen Leib und an eigener Seele erleben, wird das Vertrauen in dem Maße wachsen, als das Gute und Wahre darin erkannt wird.

Wer einer Führung, welchem Gebiet sie auch angehöre, die als obersten Leitsatz dem Guten im Menschen dienen will, auf diese Weise ein Stück Wegs gefolgt ist und plötzlich aus irgend einem Grunde nicht mehr zu folgen vermag, dessen Vertrauen wird auch dort nicht ins Wanken geraten, wo er selbst mit zu erleben nicht mehr fähig ist. Man wird hier dem Vorwurf, bloße Gedankenkonstruktionen hinzustellen, nicht entgehen können. Ist man sich aber bewußt, daß gerade der Mensch und nur er, seiner Veranlagung entsprechend an beiden Welten, an der physisch-materiellen und an der geistigen, Anteil hat und nimmt, so dürfte es klar sein, daß nur das fördernd sein kann, was jedem einzelnen die Möglichkeit gibt, Vertrautheit mit beidem zu erlangen.

Für das schweizerische Geistesleben ist es eine Notwendigkeit, die Förderung des Erkenntniswillens in diesem Sinne zu pflegen. Annahme oder Ablehnung dieser Forderung ist für die Existenz der Eidgenossenschaft Schicksalsfrage.

Weil dieser Aufsatz von der schweizerischen Neutralität reden will, so sei in obigem Zusammenhang erlaubt, mit allem Nachdruck zu sagen: Schweizer sein kann man erst, wenn man es durch lange und harte Arbeit geworden ist. Man wird natürlich entgegnen können, eine nur aus solchen Schweizern bestehende Eidgenossenschaft könnte höchstens in Form einer phantastischen Idee existieren. Wer so sagt, richtet sich selbst. Wenn wir alle so reden würden, dann hätte die Schweiz wahrlich keine Existenzberechtigung mehr. Schweizer sein, heißt Mensch sein.

Mensch sein bedingt Freiheit. Eine Freiheit allerdings nicht von den Pflichten, sondern zu den Pflichten, die es sich und dem Staat gegenüber zu erfüllen gibt. Die Fülle des Einsatzes polizeilicher Machtmittel ergibt den Maßstab, an dem die Betägigung dieser Freiheit abgelesen werden kann.

Das Praktizieren einer solchen Freiheit ist nur möglich durch den Glauben, durch das Vertrauen, sich selbst und dem Mitmenschen gegenüber. Betrachten wir so die ersten Taten der Bauern von Uri, Schwyz und Unterwalden, die ohne gegenseitige Machtmittel, rein durch das Wort, allerdings im Namen Gottes, sich verbündeten, dann kann, wird von den Anfängen der Schweizerischen Eidgenossenschaft gesprochen, darin ein Wagnis des Glaubens gesehen werden.

Wer die heutigen Ereignisse bei uns und im Ausland unter diesen Gesichtspunkten beurteilen kann, weiß die Distanzen zu messen, die die heutige Welt vom wirklichen Frieden trennen. Er weiß aber auch, wie weit wir als Schweizer davon entfernt sind, als Beispiel angenommen werden zu können. Als «Friedensinsel» während des zu Ende gegangenen Krieges wurde dies durch die direkte Bedrohung weniger deutlich. Sichtbar wurde zur gleichen Zeit, daß die Kräfte des Friedens in uns nicht erloschen sind, wenn auch — ehrlich zugegeben — in vielen Fällen künstlich nachgeholfen wurde.

Heute ist dieser äußere Druck der Gefahr, in einen direkten Krieg verwickelt zu werden, gewichen. Je rascher die Demobilisation der unserem Staate durch die Ereignisse um uns herum zugebilligten Macht- und Druckmittel erfolgt, um so rascher hat die Mobilisation der geistigen Kräfte zu erfolgen. Diese liegen in jedem einzelnen. Das Gesicht des Staates zu bestimmen, unterliegt dem Willen und der Verantwortungsfreude jedes einzelnen Bürgers.

Wenn nun der schweizerische Staat ein Staat nach dem Maß des Menschen sein soll und sein muß, dann ergeben sich für sein Verhalten nach außen, soll es dem Ausdruck des Willens seiner Bürger als freie Menschen Menschlichkeit zu vertreten, gleichkommen, eben die genau gleichen Gesetze, wie sie für den einzelnen Gültigkeit haben.

Wer ernstlich versucht, ein freier Mensch zu werden, wird auf seinem Weg die Erfahrung machen, daß ein neutrales Verhalten nicht ein feiges, nutznießerisches Abseitsstehen sein muß, es allerdings sehr wohl sein kann.

Feige ist ein neutrales Verhalten dann, wenn es aus Angst geschieht, der eigenen Entwicklung durch die Teilnahme am Geschick des andern, Einhalt zu gebieten. Das wäre ein Sich-Isolieren. Feigheit beruht auf einem Irrtum. Im großen Zusammenhang des Weltgeschehens gibt es gar kein Abschließen und der einzelne, ob nun als Person oder als Volksganzes gedacht, hat und nimmt Anteil am Ganzen. Nutznießerisch ist es nur in der kläglichen Kleinheit des Denkens, dessen Bewußtsein sich nicht vom zeitbedingten Einzeldasein zum Wesen des lebendigen Ganzen auszuweiten vermag.

Wer ist wirklich neutral? Derjenige, der weiß, daß die Bestimmung des Menschen die Freiheit ist. Daß die Kräfte des Lebens unbeeinflußbar an der Erreichung dieses Zieles arbeiten. Daß das, was wir als Schicksal erleben, aus der Notwendigkeit vorangegangener Taten ersteht und Werkzeug ist, mit dessen Hilfe Entwicklung betätigt wird. Ob es zur rascheren Beendigung der Arbeit selbst benützt wird, liegt in der Freiheit jedes Menschen. Aber keiner darf mit dem seinigen den andern bearbeiten. Jeder ist zu sei-

nem eigenen Baumeister ausersehen. Die äußere Umgebung, in die hinein der Mensch geboren wird, ist, zeitgenössisch gesehen, Schicksal. Wenn durch richtige Gedankenarbeit das Bewußtsein sich zur Erkenntnis ausweitet, daß das Leben nicht bei der Geburt seinen Anfang nimmt und mit dem Tode endet, dann wird Schicksal in Freiheit gestaltet.

Will die Schweiz als Summe lebendiger Bürger ihr Schicksal in Freiheit bestimmen, dann darf sie dem, was Schicksal ihren Bürgern heute an Schwierigkeiten in den Weg stellt, nicht dadurch aus dem Wege gehen wollen, daß sie ihren Weg verleugnet. Das wäre Selbstmord. Mord am Mitmenschen ist, wenn ein einzelner oder ein Volksganzes vermittels irgend eines Machtmittels sein eigenes oder ein drittes Schicksal dem andern aufzwingt. Wo das nicht geschieht, aus der Erkenntnis heraus, daß es nicht geschehen darf, besteht Neutralität. Nur was in Freiheit sich bindet, dient und ist förderlich der Entwicklung der Menschheit. Das ist der Weg zu dauerndem Frieden. Er verlangt unendlich viel Glauben und Vertrauen. Glauben und Vertrauen wird nur durch das Leben als und im Beispiel gesät.

Es ist falsch, zwischen militärischer und geistiger Neutralität zu unterscheiden und nur die erstere als möglich zu betrachten. Die militärische ist für uns notwendig, um die geistige zu erhalten oder um bei den Tatsachen zu bleiben, zur lebendigen Wirklichkeit zu erwecken.

Ist Neutralität so betätigt dem Frieden, wie ihn eine eben abgeschlossene Konferenz der Welt zu schenken verspricht, wirklich hinderlich? Niemand wird je vermögen, Frieden zu schenken. Jeder muß ihn erarbeiten und das kann er nur mit den Hilfsmitteln, die ihm das Schicksal in Form seiner Gestalt, seiner Leiblichkeit und seiner Umgebung zur Verfügung gestellt hat. Daran etwas gewaltsam zu ändern, hat niemand das Recht, es sei denn, es werde dazu aus freiem Willen die Hand geboten, weil darin die Förderung menschlicher Entwicklung erkannt wird.

Schicksal ist Führung. Die Weisheit dieser Führung erkennen, ist die Forderung unserer Zeit. Gott will den Menschen frei. Die Frage der Neutralität ist eine Frage des Schicksals. -WAL-

Praktische Anleitung für die Gruppen- und Zugsgefechtsausbildung

(Fortsetzung.)

(Zusammengestellt und bearbeitet für den «Schweizer Soldat» v. Hptm. M. Seiler.)

Aufgabe 11:

Uebungszweck:

a) Maßnahmen des Zugführers für die Einnahme und Besetzung einer Verteidigungsstellung.

b) Maßnahmen und Anordnungen eines in vorderster Linie eingesetzten Gruppenführers.

Lage zu a): Die Kp. beiderseits angelehnt richtet sich zur Verteidigung ein. Der Gegner ist im Verlaufe des Tages noch nicht zu erwarten. Leichte Truppen befinden sich als Vortruppen vor der Front.

Der Kp.-Kdt., der mit dem Bat.-Kdt. zur Rekognoszierung vorausgeritten war, trifft nun wieder bei der Kp., die sich auf dem Anmarsch befindet, ein. Der Fw. der Kp. erhält den Befehl, die Kp. bis nach X. vorzuführen und dort einen gesicherten Halt zu beziehen. Mit den Zugführern geht er nach vorn und **befiehlt** folgendes:

«Die Kp., zugeteilt ein Zug Mg., richtet sich hier zur Verteidigung ein. Abschnittsgrenze rt. ...., Abschnittgrenze lk. ... Es werden eingesetzt in vorderster Linie: 1. Zug Stützpunkt rt. ...., 2. Zug Stützpunkt lk. .... Trennungslinie zwischen beiden Zügen .... 3. Zug Reserve (minus 1 Gruppe) .... Gegenstoßmöglichkeiten erkunden. Feuerzug aufgeteilt .... Panzerabwehr .... Mg.-Zug aufgeteilt. 1 Gruppe des 3. Zuges ist als Vorpostierung bis an die Geländewelle dort vorzuschieben. Die Züge sind sofort in die Abschnitte einzugliedern. Die Abwehrfront verläuft von .... über .... nach .... Mein Gefechtsstand da und da .... (Gespielt wird der 1. Zug.)

Lösung:

1. Der Zugführer holt seine Gruppenführer zur Erkundung seines Abschnittes.
2. Bekanntgabe des Kp.-Befehls. Festlegung der genauen Abwehrfront im Gelände. Ordnet den Einbau der vorderen Gruppen in die Abwehrfront und der Reservegruppe an. **Er befiehlt:** «1. Gruppe richtet sich zur Verteidigung ein im Abschnitt vom braunen Felde bis zu dem Einschnitt dort. Schußwirkung Richtung .... (Im Gelände zeigen.) 2. Gruppe richtet sich dort an der kleinen Höhe ein. Schußwirkung Richtung .... Reservegruppe geht 100 Meter rückwärts da und da in Stellung und exerziert Gegenstöße zur Gruppe 1 und 2 aus. (Evtl. Flankensicherung.) Zugstrupp richtet sich dort bei der Buschreihe ein. Dort ist auch mein Standort.»
3. Nun schreitet der Zugführer die ganze Stellung ab und prüft, ob das Feuer der automatischen Waffen vor der Abwehrfront ineinander greift. Er nimmt eventuell Aenderungen in ihrer Aufstellung vor.
4. Er prüft die Anlage von Wechselstellungen und regelt den Zeitpunkt der Feuereröffnung.
5. Er prüft, ob tote Winkel vor der Abwehrfront durch die Schützen bestrichen werden.
6. Anlage von Scheinstellungen und Tankhindernissen.
7. Er nimmt mit den schweren Waffen Verbindung auf und erstellt mit ihnen den Feuerplan.
8. Organisation der Verbindung und Beobachtung innerhalb des Zuges, zum Nachbar und zum Kp.-Kdt.
9. Durch Prüfung seines Zugsabschnittes von der Feindseite her stellt er fest, ob der Einbau aller Teile gut getarnt und nichts Auffälliges zu erblicken ist.

Lage zu b) (analog Lage a):

1. **Der Gruppenführer** winkt seine Gruppe heran und erkundet das Gelände bis ins kleinste, um die höchste Schußwirkung des Lmg. zu erreichen. Gleichzeitig sind Wechselstellungen festzulegen. (Lmg. aus Wechselstellungen sind zur frühzeitigen Feuereröffnung bevorzugt; werden sie erkannt, beziehen sie die für den Kampf in der Abwehrfront vorgesehene Hauptstellung.)
2. Hierauf regelt er das Einnisten der Schützen, und zwar so, daß sie möglichst lange dem fei. Feuer entzogen sind und sich am Feuerkampf zur Sturmabwehr oder bei Ausfall des Lmg. beteiligen können. Eventuell Bestreichen von toten Winkeln. Alle diese Forderungen führen zu einem engen Zusammenhalten der Gruppe. Ausdehnung eines Nestes nicht mehr als 30 Meter; von Schützenloch zu Schützenloch 4—8 Meter, je nach Gelände. Falsch wäre die Anordnung der